Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 77 (1987)

Heft: 4

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliographie

Das Heilige Russland. 1000 Jahre russisch-orthodoxe Kirche. Freiburg/Basel/Wien (1987). 280 S. 4°. DM 49.80.

Das Buch ist sozusagen eine Huldigung der beiden grossen Kirchen in Deutschland an die russische Orthodoxie zu deren Tausendjahrfeier. Es soll dem «Westen» ihr Leben und Denken, ihre Liturgie und Malerei, ihre Baukunst und den Kirchenschmuck zeigen und tut das mit einer grossen Zahl ausserordentlich schöner Farbtafeln. Sie sind meist Kirchen und Klosterbauten, vielfach in ihrer Landschaft, ihrer Ausgestaltung und ihren Ornamenten und Ikonen, aber auch dem Leben der russischen Gemeinden heute, im Gottesdienst und während Gemeindefeiern, gewidmet. Man sieht dabei, mit welcher Sorgfalt eine grosse Anzahl von Kultbauten in letzter Zeit renoviert worden ist, welchen Glanz und welche Ausstrahlungskraft sie besitzen und wie das Kirchenvolk in ihnen seine christliche Überzeugung zum Ausdruck bringt. – An der Abfassung des Buches sind elf Gelehrte aus beiden Kirchen beteiligt.

Freilich muss das Buch, das auch ein Vorwort des Moskauer Patriarchen enthält, auf die heikle Lage der Kirche Rücksicht nehmen. So erfährt man nichts von den vielen Kirchen und Klöstern, die geschlossen worden sind. Man sieht keine Abbildungen der in Gottlosen-Museen verwandelten Kirchen, natürlich auch keine der Lager, in denen Christen wegen ihres Glaubens zu leiden haben. Aber auch der Text nimmt auf all das Rücksicht. Er berichtet zwar über den Verlauf des kirchlichen Lebens seit dem 10. Jh. einschliesslich der Mission und erwähnt dabei auch Fragen, die (noch) nicht endgültig gelöst worden sind. Das alles geschieht im wesentlichen in dem Rahmen, der uns bekannt ist. Freilich wird die Zeit des «Tatarenjochs» – vielleicht im Sinne der heutigen kirchlichen (und profanen) Geschichtschreibung – ganz schwarz gemalt. Die Mongolen/Tataren behandelten die Kirche keineswegs mit «äusserstem Terror» (S. 124), gewährten ihr vielmehr reichlich Privilegien, deren urkundliche Bezeugung sich bis zum heutigen Tage erhalten hat, verzichteten auf ihre Besteuerung und haben durch ihre – für diese Zeit ungewöhnliche – Toleranz das Überleben der Kirche als der Seele des russischen Volks und Vertreterin seiner Einheit überhaupt erst ermöglicht (Der Vf. hat das in seinem Buch «Die Goldene Horde», 2. Aufl., Wiesbaden 1965, besonders S. 235–241, im Einzelnen dargelegt). Hingegen wird als einziges Beispiel der «erschwerten Bedingungen» (so S. 155 unten), unter denen die Kirche lebt, das Leben des Märtyrerbischofs Athanasios von Kovrov (S. 199–201) geschildert. Das ist wenig für die Zeit, an die wir im «Westen» vor allem denken, wenn von der russischen Kirche die Rede ist. Auch die Aufspaltung der Kirche in verschiedene Richtungen, wie während des 17. Jh.s hinsichtlich der «Alt-Gläubigen» und dann während der 1920er Jahre einschliesslich der Loslösung einer «Ukrainischen Kirche», wird nur recht kurz erwähnt; deren heutiges Überleben im Ausland und ihre Vorstellungen gerade zur Tausendjahrfeier fallen unter den Tisch. Hingegen wird die Russische Auslandskirche (Jordanviller Jurisdiktion) in der Gestalt des Metropoliten

Seraphim (Lade), eines gebürtigen Deutschen, in ihrer Bedeutung wenigstens kurz angedeutet (S. 201–203).

Neben dem Abriss des kirchlichen Lebens in der Vergangenheit – de facto nur bis 1917 – stehen die Lebensbilder einer Reihe von Heiligen sowie von führenden Theologen (an deren Vorstellungen manchmal Kritik geübt wird: S. 94) und von Missionaren. Dazu tritt die Schilderung der Auffassung der russischen Orthodoxie von der Mutter Gottes (die nicht so dogmatisch festgelegt ist wie in der römisch-katholischen Kirche) und die auch in der hl. Liturgie eine wesentliche Rolle spielt, endlich des russischen Kirchengesangs (mit Noten-Proben) und der Ikonen, vor deren «Kult der Schönheit» (S. 58) mit Recht gewarnt wird. Den Beschluss bildet die Darlegung der gerade in den letzten Jahren intensivierten ökumenischen Beziehungen zur römisch-katholischen und zur deutschen Evangelischen Kirche, wobei auch auf das Problem der «unierten Kirchen» angespielt wurde (S. 208). Aus all dem ergibt sich, was diese Kirche trotz allen «erschwerten Bedingungen» der gesamten Christenheit bietet. Man hätte in diesem Zusammenhang einen Hinweis auf die Beziehung dieser beiden Kirchen zu den andern orthodoxen Kirchen begrüsst, die bei den Verhandlungen mit der russischen Orthodoxie natürlich eine Rolle spielen. Ein sehr einfühlsamer Abschnitt aus der Feder Fairy von Lilienfelds beschreibt – zum Teil nur in Andeutungen –, was an kirchlichem Leben heute möglich ist und welche Rolle dabei für den Einzelnen die Rücksicht auf den Staat und seine atheistische Einstellung spielt.

Man bedauert, dass dem Buch kein Register und auch kein Verzeichnis der Gleichungen zwischen russischen/altkirchenslawischen und griechischen Namen mit ihrer Betonung beigegeben ist; dabei kommt es dann und wann (z. B. S. 26, 93, 99) zu kleinen Unebenheiten. Die beigegebenen Karten (S. 17, 125) geben nicht alle Orte, aus denen kirchliche Kunstschätze abgebildet sind. – Eine Zeittafel (S. 254–269) und Worterklärungen liturgischer Begriffe ermöglichen eine rasche Orientierung.

Das prächtige Buch, durch Ilma Reissner sehr sorgfältig redigiert, kann in dieser Form sicherlich auch im Rätebunde zur Kenntnis genommen werden. Die russischen Orthodoxen mögen ihm entnehmen, welcher Aufmerksamkeit, welcher Wertschätzung (und welcher Sorge) sie sich im «Westen» erfreut, der ja keineswegs so gottlos ist, wie die Slawophilen im 19. Jh. das verschiedentlich wahrhaben wollten.

Bertold Spuler

Alfred Plummer: Conversations with Dr. Döllinger. Edited with introduction and notes by Robrecht Boudens, with the collaboration of Leo Kenis. Löwen 1985 (Bibliotheca ephemeridum theologicarum Lovaniensium 67), LIV + 360 Seiten.

Alfred Plummer, ein anglikanischer Theologe, kam 1870 kurz vor der Verkündigung der neuen Papstdogmen mit einem Empfehlungsschreiben Newmans zu Döllinger. Die Besuche wiederholten sich bis 1880 in jedem Sommer, dann wieder 1882, 1883, 1886, 1889 und nach Döllingers Tod 1890. Plummer notierte nach jedem Gespräch die für ihn wesentlichen Dinge. Besonders interessant sind natürlich die Aufzeichnungen zu den beiden Bonner Unionskonferenzen 1874 und 1875.

Eine wichtige Frage ist auch Döllingers Verhältnis zum Altkatholizismus.

Um hier ein Urteil abzugeben, kann man nicht, wie der Herausgeber das tut, von der römischen Lehre von der Kirche ausgehen, sondern man muss versuchen, Döllingers Ansicht von der Kirche gerecht zu werden. Aus den Gesprächen mit Plummer ergibt sich, dass Döllinger von der jeweils am Ort historisch legitim bestehenden Kirche ausging. Das war z. B. in Bayern die katholische (nicht nur die römisch-katholische) Kirche, in England die anglikanische Established Church (S. 16), in Utrecht das altkatholische Erzbistum (S. 57, Döllinger 1872 über Erzbischof Loos: «I have a perfect liberty to hold communion with the archbishop or any one else.») und im Osten die orthodoxen Kirchen. Entsprechend schrieb er zur Wahl von Bischof Reinkens gegen eine missbilligende Äusserung Newmans: «Die Altkatholiken trennen sich nicht von der R. K. Kirche, verdammen nicht ihre Mitglieder, üben aber das unveräusserliche Recht der Noth- und Selbsthülfe, wie es in der alten Kirche der ersten Jahrhunderte auch geschah» (S. 99, Anm. 9, Brief vom 2. April 1874). Die Frage, ob Döllinger «was in fact the founder of a Church of which he did not want to be a member» (S. XXII), ist daher falsch gestellt.

Zu Recht beklagt der Herausgeber, dass Döllinger «the great vision» eines Möhler oder Newman fehlte (S. XII f.), aber er sieht nicht Döllingers Leistung als «rezeptives Genie», das durch die historische Aufarbeitung der Konflikte die zeitgenössische Polemik und Apologetik überwindet. Damit konnte er zum Vorbild einer «Brückenkirche» werden, die die «Lima-Papiere» ohne Probleme annehmen kann, weil sie sich auf die Geschichte der Kirche stützen. Der Herausgeber stellt richtig – wenn auch bedauernd – fest, Döllinger «lacked the openness to surmount his historical objections, to view the total event in a broader context, and to interpret it from within a viewpoint grounded in deeper faith» (S. XXXV). Döllinger wusste, dass Fakten nicht mit Ideologien wegzudisputieren sind.

Man kann so nur die eigentlichen «Conversations with Dr. Döllinger» wärmstens empfehlen. Einleitung, Noten und Personenindex mit biographischen Anmerkungen werden Döllinger nicht gerecht. *H. E. Kessler*